

Diplomatenanwärter und die Revolte

Studie einer Arbeitsgruppe von Stagiaires des Eidgenössischen Politischen Departements

sk. Der Titel könnte leicht irreführend sein, und darum sei gleich präzisiert: Es ist unter den Stagiaires des Eidgenössischen Politischen Departements keine Revolte ausgebrochen. Hingegen haben sich die Diplomatenanwärter, die später einmal als Botschafter im Ausland wirken oder in der Berner Zentrale die schweizerische Aussenpolitik führen helfen, eingehend mit der «Revolte der Jugend» auseinandergesetzt und ihre Meinungen und Urteile in einer Studie* zusammengefasst. Dass angehende Diplomaten während ihrer Ausbildungszeit für die Erarbeitung dieses Problemkreises aufwenden können, ist sicher bemerkenswert, für überholte Vorstellungen von Diplomatie sogar «revolutionär». Es ist diese Einzelheit ein Beispiel dafür, wie umfassend und sorgfältig der Nachwuchs für den diplomatischen Dienst ausgebildet wird. — Die Studie selber, eine Gemeinschaftsarbeit, die nicht etwa als offizielle Stellungnahme des Departements angesehen werden darf, wurde von den Diplomatenanwärtern des Jahres 1968 verfasst und verdient nicht zuletzt deshalb besondere Beachtung, weil die «Jugend in gesetzterem Alter», die über kurz an exponierter Stelle im Staatsdienst tätig sein wird, eine politische Bewegung analysiert und wertet, in die unsere Jugend in den letzten zwei Jahren zunehmend und augenfällig hineingeraten ist.

«Kulturrevolution des Westens»

Die Revolte der Jugend kann nach Ansicht der Stagiaires einerseits auf einige lokal begrenzte Bewegungen reduziert werden, deren Ursache in den besonderen Bedingungen eines Landes zu suchen sind. Aber die Revolte ist vor allem als weltweites Phänomen zu betrachten, das über alle Einzelsituationen hinausgeht, die sie ursprünglich auslösten. So erscheint etwa die Kritik an den Universitäten als Vorwand zu einer umfassenden Kritik an der industriellen Gesellschaft. «In einigen Kreisen, die wohl wenig umfangreich sind, aber oft einer internationalen Elite angehören, ist eine neue Auffassung der Welt und der menschlichen Beziehungen im Entstehen begriffen. Sie bildet die Grundlage zu dieser ‚Kulturrevolution des Westens‘. Viele Jugendliche stellen unsere Zivilisation in Frage. Sie bestreiten, dass das Streben nach Wachstum auf allen Gebieten wirklich das höchste Ziel einer Zivilisation ist, und können sich nicht damit zufrieden geben, in einer unvollkommenen Welt zu leben und ihre Augen vor deren Ungerechtigkeiten zu verschliessen. Obwohl ihre Kritik vielfach unbestimmt ist, steht doch dahinter meist die Vision einer besseren Welt, der Traum einer Gesellschaft von grundsätzlicher Gleichheit, einer Gesellschaft, in der die Schranken zwischen den Menschen endgültig abgeschafft wären und in der es weder eine institutionalisierte Hierarchie noch patriotische, religiöse, rassische und sexuelle Tabus gäbe. Da unter den Jungen der Student in erster Linie den Ideen und weniger den Tatsachen zugänglich ist, ist er eher als andere geneigt, zur vereinfachenden Theorie Zuflucht zu nehmen. Er ist bestrebt, die Welt, in der er lebt, verstandsmässig zu erfassen, stösst sich aber an deren geringer Logik und überschätzt daher seine eigene Fähigkeit, dieser Welt eine bessere entgegenzustellen.»

Fünf Ursachen

Die allgemeinen Ursachen der Revolte der Jugend sehen die Diplomatenanwärter in folgenden Punkten:

● Der Generationenkonflikt: Er ist gewiss nicht neu, aber seine Formen haben sich verschärft, weil in zahllosen Familien der menschliche Kontakt «durch die gemeinsame Unterwerfung unter die Ablenkungen der Freizeit», insbesondere das Fernsehen, abgebrochen ist. Die Jungen finden für ihre Probleme bei den Eltern kaum noch Gehör. In der Kontaktlosigkeit in Familie und Gesellschaft baut sich die Jugend eine andere Welt und Gesellschaft, und von neuen Ideen bewegt, fehlt ihr das nötige Gleichgewicht, wenn sie sich in eine Welt der Erwachsenen integrieren muss, die ihre traditionellen Werte aufrechterhält.

● Drang nach Mitverantwortung: Viele Jugendliche glauben, dass wir heute, wo sich so viele voll-

kommen neue Probleme stellen, einer Ueberalterung der oberen Kader gegenüberstehen, sei es in der Wirtschaft, in den Parteien oder im Staat. Sie will deshalb mitreden, mitbestimmen.

● Angst vor der Entpersönlichung: Während langer Zeit hat die Arbeitsteilung nur den manuellen Bereich erfasst. Heute scheint es aber, dass sich diese Erscheinung auch auf die Intellektuellen ausdehnt. Es wird immer schwieriger, einen Betrieb oder eine Verwaltung zu überblicken, so dass sich jeder bald zu einem Rädchen einer Maschine erniedrigt fühlt, deren Mechanismus er nicht mehr zu erfassen vermag.

● Verführung der Gewalt: In unsere Zivilisation spielt, so stellen die Stagiaires unumwunden fest, die Gewalt eine wichtige Rolle. Die tägliche Präsenz der Gewalt, verbunden mit einer Unsicherheit vor der Zukunft (Kriege, drohende atomare Vernichtung, Welthungersnot) hat ihre Auswirkungen auf das individuelle und soziale Verhalten der heranwachsenden Generation. Wozu kommt, «dass die Gewalt latent in jedem Menschen vorhanden und bereit ist, im gegebenen Moment zum Durchbruch zu kommen».

● Die Ansteckung: Die verschiedenen studentischen Revolten und ihr relativer Erfolg haben aufeinander einen sehr starken Einfluss ausgeübt. Durch die modernen Kommunikationsmittel wird der kleinste Zwischenfall irgendwo auf der Welt zum aussergewöhnlichen, ansteckenden Ereignis.

Das Bedürfnis nach Autoritäten und Leitbildern

Weil in den Augen der Jugend die traditionellen Werte versagt haben, suchen sie nach neuen Leitbildern. Die Stagiaires vertreten die Meinung, der Einfluss der «Philosophen der Revolte» (Marcuse, Sartre, Bloch, Marx und Mao) auf die jüngsten Ereignisse sollte nicht überschätzt werden. Die wenigsten der jungen Revolutionäre hätten ihre Werke gelesen; die Namen der Autoren ständen eher als Symbole für etwas, was die Jungen nicht selber ausdrücken könnten.

Auf den ersten Blick passen die genannten Autoren nicht in das Schema des Generationenkonflikts, handelt es sich doch ausnahmslos um ältere, im Fall Marx sogar um eine längst verstorbene Persönlichkeit. Doch die Jugend, die sich antiautoritär gibt, hat ein Bedürfnis nach Autoritäten. Bis zu einem gewissen Grade schwingt in der Begeisterung für diese erwachsenen «Idole» auch der Einfluss des «Starkultes mit dem die Jugend seit Jahren in der Werbung, im Film usw. ausgesetzt ist und der sich von kommerziellen und schauspielerischen auf politische Leitbilder übertragen hat.

Das erfolgreichste Leitbild der Revolte sind Marx und seine Lehre, die eine eigentliche «Renaissance» zu erleben scheint. Die Anführer der studentischen Aktionen in allen westlichen Ländern stehen fast ohne Ausnahme politisch links und berufen sich irgendwie auf den Marxismus. Diese Entwicklung — so die Studie — ist gewiss nicht der Sowjetunion oder den kommunistischen Parteien Westeuropas zuzuschreiben, die sich in der Revolte eher zurückhaltend gezeigt hätten und von der Jugend schon zum «Establishment» gezählt würden. Die marxistische Lehre hat an Bedeutung gewonnen, je mehr die «westliche» Weltanschauung an Ansehen eingebüsst hat. Die Anziehungskraft des Marxismus beruht indes weniger auf seiner Theorie als auf der ihm innewohnenden, zur Veränderung drängenden Dynamik. «Seine Grundtendenz der Kritik und des Willens zur Veränderung machen den Marxismus... zur willkommenen Leitidee für eine Bewegung, die sich sonst als Theorie schwer auf einen Nenner bringen lässt.»

Provokation zur Diskussion

Das Neue beim heutigen Aufstand der Jungen sehen die Diplomatenanwärter vor allem in den Formen, in denen er sich abspielt, scheint doch jedes Mittel recht zu sein, um die Gesellschaft, das «Establishment» zu brüskieren und zu schockieren. Die Gesellschaft andererseits fühlt sich provoziert. Die Verfas-

ser der Studie glauben aber, dass jene Stimmen, die behaupten, es sei den Jungen nur um das Aergern der Älteren und Eltern sowie der Vorgesetzten zu tun, das Problem nicht erkannt haben. Mit der Provokation sollten vielmehr festgefahrene Fronten aufgeweicht und die Diskussion in Gang gebracht werden.

Die Provokation ist auch nicht gedacht als Vorstufe zu einer physisch gewaltsamen Auseinandersetzung mit der bestehenden Ordnung. Es geht primär um die Ingangsetzung eines Prozesses «dessen Ausflüsse und Ergebnisse von der Jugend selbst noch nicht überblickt werden können. Man weiss noch nicht genau, was man will, aber man ist sich einig, dass man das, was man hat, nicht will».

Revolte ernst nehmen

Nach dieser Analyse der Revolte wagen sich die Stagiaires daran, die weitere Entwicklung zu umrissen: «Die vordringlichste und wichtigste Folgerung, die es aus den Ereignissen der jüngsten Zeit zu ziehen gilt, ist: Die Revolte der Jungen muss ernstgenommen werden, auch wenn sie... nur von einer Minderheit der Jugend ausgelöst und getragen wird. Schöpferische Neuerungen im Bereich der Politik und Gesellschaft sind immer von Minderheiten ausgegangen, die nicht unbedingt ‚repräsentativ‘ waren, aber den grossen Vorteil für sich hatten, die Bedürfnisse der kommenden Zeiten vorzuziehen. Die Geschichte unseres eigenen Landes liefert dafür genügend Beispiele. Ideen und Projekte, denen noch vor fünfzig Jahren der Ruf des ‚Ketzerischen‘, ‚Revolutionären‘ und ‚Unrealisierbaren‘ anhaftete, sind heute selbstverständliches Allgemeingut geworden. Manchen der oft recht vagen und abstrusen Ideen der heutigen Jugend wird es später nicht anders gehen.»

Die weiteren Folgerungen, die die Stagiaires gezogen haben, seien knapp zusammengefasst:

● Die Probleme, die der Revolte in unsern Nachbarländern und in weiten Teilen der Welt zugrunde liegen, sind auch die unsern. Zuwarten wäre falsch, auch wenn sie bei uns noch in weniger akuter Form auftreten. Die Verwirklichung der Reformen sollte jetzt schon an die Hand genommen werden.

● Ein Teil der Reformen kann kurzfristig verwirklicht werden, vor allem im Bereich des Erziehungswesens.

● Die Jugendparlamente könnten reaktiviert werden. Es wäre zu überlegen, ob nicht auch ihnen — vorerst auf Gemeindeebene — gewisse Kompetenzen etwa bei der Verwaltung von Jugendzentren zugewiesen werden könnten.

● Es sollten Mittel und Wege gefunden werden, um der Generation zwischen 20 und 40 eine bessere zahlenmässige Vertretung in den lokalen und kantonalen Parlamenten wie auch in der Bundesversammlung zu sichern. Ernsthaft zu prüfen wäre auch eine Herabsetzung des Mindestalters für die Stimmberechtigung auf 18 Jahre.

● Auf dem Gebiet der staatsbürgerlichen und politischen Erziehung der Jugend sind vermehrte Anstrengungen zu unternehmen. Der Geschichtsunterricht muss sich vermehrt mit den Problemen unserer Zeit befassen.

● Die Schule sollte die Jugend vermehrt mit den Strömungen der modernen Zeit in Theater, Film, Musik usw. vertraut machen, sie zu einer vernünftigen Freizeitgestaltung anhalten, ihren Geschmack formen und diese Aufgabe nicht der zufälligen Auslese aus einem kulturellen Ueberangebot überlassen.

● Am wichtigsten erscheint den Stagiaires, dass die ältere Generation eine andere Einstellung zur Jugend findet, auch wenn diese unbequem und rebellisch ist. Es genügt nicht, ihr vorzuhalten, sie verstehe nichts von den Problemen dieser Welt.

Die Studie schliesst mit den Sätzen: «Es geht also darum, die positiven Seiten der Revolte zu erkennen und zu akzeptieren. Die protestierende Jugend hat eine heilsame Unruhe in eine selbstgefällige, mit sich zufriedene Gesellschaft gebracht. Man sollte ihr dafür dankbar sein, denn ohne diese Unruhe kann namentlich eine Demokratie wie die unsere nicht weiterbestehen, denn die Demokratie ist par excellence die Staatsform der Veränderung, der Evolution. Blosser Empörung löst die Probleme nicht; was fällig ist, ist ein umfassender Dialog mit der Jugend. Es gilt, eine vernünftige These zu ihrer Antithese zu finden, aus der sich erst eine sinnvolle Synthese entwickeln kann.»

Eine Denkschrift

Die Stagiaires des Eidgenössischen Politischen Departements sind nicht nur im üblichen Sinne welttoffen, wie man es von angehenden Diplomaten ohnehin annimmt, sondern sie sind offensichtlich auch von erfrischender Aufgeschlossenheit gegenüber politischen und gesellschaftlichen Problemen der Gegenwart: Die «Denkschrift» über die Revolte der Jugend enthält Aussagen und Wertungen, die man in einer Studie von Diplomatenanwärtern nicht unbedingt vermutet. Selbst wenn man zur einen oder anderen Auffassung ein Fragezeichen und die Akzente da oder dort anders setzen möchte, so wird man doch das Bemühen um ein eigenständiges Urteil, das sich nicht an ein vorgegebenes Schema anlehnt, die Unvoreingenommenheit der Analyse und das distanziert — wohlwollende Verständnis für die berechtigten und echten Anliegen der Jugend anerkennen.

In einem Punkt freilich verwickeln sich die Stagiaires in einen Widerspruch, dessen Ursachen und Hintergründe sie in ihrer eigenen Analyse aufdecken, den sie aber zuletzt mit einer akrobatischen Begriffskonstruktion wieder wegzuwischen versuchen. In ihrer Schlussfolgerung setzen sich die Diplomatenanwärter vor allem für einen intensivierten und vertieften Dialog zwischen der protestierenden Jugend und der älteren Generation ein. Eine Forderung, die schon oft vorgebracht worden ist und immer wieder allgemeine Zustimmung gefunden — nur dass dieses Gespräch bis heute noch nicht in der nötigen Breite und Nachhaltigkeit in Gang kam und kommen konnte. Die Stagiaires appellieren eindringlich an das «Establishment», die positiven Seiten der Revolte ernstzunehmen und eine vernünftige These zur Antithese der revoltierenden Jugend zu entwickeln. Diese Antithese, die den Ausgangspunkt und die Grundlage des Gesprächs bilden müsste, ist nun aber — wie es die Stagiaires selber formulieren — unbestimmt und vereinfachende Theorie. «Man weiss noch nicht genau, was man will, aber man ist sich einig, dass man das, was man hat, nicht will.» Die Antithese ist damit primär und nahezu ausschliesslich nur Negation des Bestehenden und weist deshalb auch nicht darüber hinaus. Wird sie in der Form einer überwiegend emotionalen Auf- und Ablehnung zur Provokation, so weckt sie auf der Gegenseite in erster Linie Abwehr und statt der postulierten vernünftigen Gegenaktion eher unbedachte Reaktion. Womit die Voraussetzungen zu einer vernünftigen Frontbildung, nicht aber zum Dialog gegeben sind, wie viele Beispiele im Ausland, neuerdings auch in der Schweiz belegen.

Weil die Studie der angehenden Diplomaten zu starkes Gewicht auf die Forderung legt, die «selbstgefällige, mit sich zufriedene Gesellschaft» habe als vernünftige These ihre eigene Antithese aufzustellen, und weil sie der rebellierenden Jugend beinahe nur die Rolle eines Steins des Anstosses, kaum aber einer mitgestaltenden Kraft überträgt, verdeutlicht sie mehr den — leider möglichen — unheilvollen Mechanismus im sich verschärfenden Konflikt der Generationen, als dass sie bereits den gangbaren Ausweg aus einer schon gefährlich verfahrenen Situation aufzeigt. Der Dialog kann und darf nicht wie heute in vorherrschendem Masse von extremen Positionen ausgeführt werden. Er wird erst fruchtbar, wenn auf beiden Seiten die besonnenen Kräfte zur Verständigung und Zusammenarbeit Hand bieten.

Hans Stark

* «Die Revolte der Jugend». Studie einer Arbeitsgruppe von Stagiaires des Eidgenössischen Politischen Departements. Arbeitsheft W 5, herausgegeben vom Schweizerischen Aufklärungsdienst, Zürich.

